

Auch die Praxisassistentinnen sind betroffen!

Veränderungen beim Berufsbild und in der Ausbildung

Die Meinung der Befragten ist fast einhellig: Der erzwungene Verzicht aufs Praxislabor hätte auch für die medizinischen Praxisassistentinnen gravierende Auswirkungen. Die Ausbildung müsste überdacht werden, die Attraktivität des Berufs würde mit Sicherheit leiden, es wäre mit Entlassungen zu rechnen.

Sollte es aufgrund der (vorerst angedrohten) Tarifsenkungen tatsächlich verbreitet zu einem Verzicht aufs Praxislabor kommen, wird das Auswirkungen haben, an die man im ersten Moment gar nicht denkt. Unmittelbar und sehr direkt betroffen sein werden Beruf und Ausbildung der medizinischen Praxisassistentin (MPA). Nicht nur ihr Aufgabenbereich wird künftig eingeschränkt, auch muss zumindest ein Teil der MPA mit dem Verlust des Arbeitsplatzes rechnen. So geben in der Umfrage 39,9 Prozent der Ärzte an, dass sie bei weiteren Senkungen der Labortarife entsprechende Anpassungen vornehmen müssen, um wirtschaftlich überleben zu können. Zu diesen Anpassungen gehört auch die Entlassung von Praxispersonal. Klar ist, dass es unter diesen Umständen künftig weniger Lehrstellen in Praxen geben wird und der Beruf der MPA an Attraktivität verliert. Noch bedeutet die Labortätigkeit einen wichtigen Teil der Arbeit von MPA und hat in der Ausbildung einen hohen Stellenwert.

Über die zu erwartenden Veränderungen bei der Tätigkeit und Ausbildung der MPA nehmen Fachleute wie folgt Stellung:

unter Umständen auch MPA-Lehrstellen gefährdet.

Ursula Burkhard, Schulleiterin Verein für Medizinische Assistenzberufe VMA, Schulstandort Feusi Bildungszentrum Bern: Es wäre sehr schade, wenn noch mehr Arztpraxen ihre Labortätigkeit aufgrund der geplanten Tarifsenkungen reduzieren oder gar einstellen müssten. Die Lernenden könnten während der Ausbildung weniger praktische Erfahrungen sammeln, wenn es in ihrem Ausbildungsbetrieb kein Labor mehr gäbe. Sie können sich dann nicht die notwendige Routine fürs Praxislabor aneignen. Stattdessen müssten sie die praktische Laborausbildung teilweise oder vollständig extern, meist in einem Spital, absolvieren. Spitallabors unterscheiden sich jedoch bei den Analysetechniken vom Labor in der Arztpraxis. Diese Situation und Entwicklung bedauere ich sehr. Wenn es immer weniger Arztpraxen gibt, die Laboranalysen machen, sind unter Umständen auch MPA-Lehrstellen gefährdet.



Angehende MPA in der Laborausbildung – bald Vergangenheit?

kann sich auf die Attraktivität des Berufs der MPA auswirken.

Rosmarie Lüönd, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbands Medizinischer Praxisassistentinnen SVA:

Das Praxislabor ist für Allgemeinpraktiker unabdingbar, gerade in Notfallsituationen, wenn zum Beispiel sofort abgeklärt werden muss, ob es sich um einen bakteriellen oder viralen Infekt handelt. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass die Ärzte die Praxislabors ganz aufgeben werden, das ist kaum realisierbar. Ich sehe deshalb die Existenz von Praxislabors nicht gefährdet, sie werden zumindest auf einem minimalen Standard weitergeführt werden. Das Thema Labortarifsenkungen ist im Moment ein Politikum, doch wird bekanntlich nicht so heiss gegessen, wie gekocht wird. Doch wenn in einem Praxislabor nur noch die nötigsten Untersuchungen gemacht werden, kann sich dies auf die Attraktivität des Berufs der MPA und allenfalls auch auf das Stellenangebot auswirken. Im Vordergrund stehen Wohl und Sicherheit der Patienten, und deshalb muss das Präsenzlabor in der Praxis bleiben.

Hausarztpraxen nicht mehr als Lehrbetrieb für MPA geeignet.

Werner Klumpp, Schulleiter Berit-Exbit Schule in Zürich:

Die geplanten Labortarifsenkungen werden sehr wohl Auswirkungen auf die Aus-

bildung von MPA haben, da etliche Ärzte ihre Laboruntersuchungen dann auswärts geben werden. Das bedeutet, dass Hausarztpraxen nicht mehr als Lehrbetrieb für MPA geeignet sind. Dadurch wird sich auch das Berufsbild der MPA ändern. Ohne Labors wird ein wesentlicher und interessanter Teil dieser Tätigkeit wegfallen, und die Arbeit wird stärker administrativ ausgerichtet sein.

Verlagerung von der praktischen Labortätigkeit hin zur Administration.

Dr. med. Peter Tschudi, Leiter Reformkommission für die neue Berufsbildungsverordnung für MPA, im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie BBT: Die Kommission ist seit letztem Herbst damit beschäftigt, ein neues Reglement für die Ausbildung von MPA auszuarbeiten. Dabei gilt es, die zukünftige Entwicklung dieses Berufes vorauszusehen und abzuschätzen. Eine eigentliche Knacknuss ist die Frage, ob bei der Stundenzahl für die Laborausbildung Abstriche gemacht werden müssen. Dabei spielt auch die künftige Entwicklung bei den Praxislabors eine wichtige Rolle, die sicher abhängig ist von den geplanten Labortarifsenkungen. Wenn es weniger Praxislabors gibt, vor allem in den Städten, wird sich das Berufsbild der MPA verändern. Es wird eine Verlagerung von der praktischen Labortätigkeit hin zur Administration stattfinden. Die MPA werden dann vermehrt Formulare ausfüllen für Aufträge an Grosslabors für Untersu-

Kommentare (II)

Und zur Frage eines Praxislabor-Streiks meinten die Kolleginnen und Kollegen:

Wichtig dabei wäre, dass möglichst alle Ärzte mitmachen und dass die finanziellen Aspekte auch evaluiert würden, zum Beispiel sollten in Zusammenarbeit mit den Krankenkassen (?) die entstandenen Mehrkosten berechnet werden.



Dies wäre ein heikler solidarischer Probelauf und müsste breit abgestützt, eventuell auch von den kantonalen Ärztesellschaften und/oder der FMH, aber auch SGIM und SGAM, unterstützt werden. Vorherige Abklärungen (schon jetzt) und Bereitstellung eines PR-Planes wären unabdingbar.



Ja, aber die Öffentlichkeit würde von dieser Aktion kaum etwas erfahren, da die betroffenen Spitäler nicht entsprechend reagieren würden. Dies ist aber nicht zu erwarten, da jede Zuweisung von aussen ihren Umsatz willkommenerweise steigert.

Man muss bedenken, dass mit einer solchen Aktion eigentlich nur die eigenen Patienten, die sich ohnehin über die Behinderung der Hausarztmedizin ärgern, bestraft würden.



Vielleicht wären zwei Monate Laborstreik nützlich. Allerdings: Wenn es keine Laboranalysen in der Praxis mehr gibt und alles auswärts geht, wenn die Patienten dafür zur Besprechung neu einbestellt werden müssten, würde alles «pseudo teurer»: Pseudo, weil dann einfach der Tarifpunktwert runter ginge.



Macht nur Sinn, wenn praktisch alle mitmachen!



Lieber andere Streikmassnahmen, zum Beispiel Bleistiftstreik, das heisst keine Berichte und Zeugnisse mehr an Versicherungen. Oder schlicht Gehorsamsverweigerung mit Aufklärung der Patienten mit Musterbrief an Bundesrat. Ein Laborstreik würde Spitäler und Grosslabors sofort lahmlegen und könnte nicht lange genug konsequent durchgezogen werden (z.B. Region Winterthur ca. 1000 Patienten/Tag, bräuchte etwa 20 zusätzliche Laborantinnen mit entsprechenden Arbeitsplätzen).



Wer soll das organisieren? Wäre eigentlich Sache der SGAM.

chungen, die sie früher selbst gemacht haben. Solche Umstände werden in der neuen Berufsbildungsverordnung berücksichtigt werden müssen. ◆

Karin Diodà